

IAIN

# McDOWALL

## DIE TOTEN VON CROWCROSS



aufbau digital

IAIN  
**McDOWALL**

**DIE TOTEN  
VON  
CROWCROSS**





# Über Iain McDowall

*Iain McDowall*, in Kilmarnock, Schottland, geboren, war Universitätsdozent für Philosophie und Computerfachmann, ehe er als Autor von Kriminalromanen bekannt wurde. Heute lebt er in Worcester, England, wo sich auch die fiktive Stadt Crowby befindet, in der seine Kriminalromane allesamt spielen.

## **Informationen zum Buch**

Zwanzig Jahre saß Martin Grove unschuldig im Gefängnis. Als er freikommt, zieht er zurück nach Crowby, um Claire Oldhams wahren Mörder zu finden. Kurz bevor er ihn überführt, wird er jedoch brutal ermordet. Nahe dem Tatort finden Jacobson und Kerr bald noch eine Tote, auf identische Weise umgebracht. Sie hat für eine Privatdetektei gearbeitet. Aber wie hängen die beiden Fälle zusammen?

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:**  
**<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir  
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

---


Iain McDowall

# **Die Toten von Crowcross**

*Kriminalroman*

Deutsch von

Werner Löcher-Lawrence

 aufbau digital

# Inhaltsübersicht

Über Iain McDowall  
Informationen zum Buch  
Newsletter

Dienstag

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

Mittwoch

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

Donnerstag

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

Zeitlicher Ablauf

Impressum

*Für meine Frau Rory*

»The survivors will envy the dead«  
*CND-Spruchband, Hyde Park, London,*  
*Samstag, 22. Oktober 1983*

Dienstag

# 1

Auf den ersten Blick hatte die Leiche nichts Besonderes. Martin Grove war aus nächster Nähe mit einem Kopfschuss hingerichtet worden. Aus den beiden Löchern in seinem Schädel war Blut auf die italienischen Fliesen gelaufen, aber erst als Robinson, der Pathologe, ihn umdrehte und genauer anschaute, gab der tote Körper seine grausige Verstümmelung preis: Die halbe Zunge war aus dem Rachen geschnitten, vielleicht auch gerissen worden.

Zehn Minuten später fanden zwei Beamte der Spurensicherung das fehlende Stück in einer der Mülltonnen hinten auf dem Grundstück. Es war überraschend groß, immer noch blutig und steckte in einer ansonsten leeren orangefarbenen Plastiktüte von Sainsbury's.

»Ist ihm die vorher oder hinterher ...?«, fragte Jacobson.

Jacobson, Kerr und Robinson standen im Wohnzimmer. Der Mord hatte in der Küche stattgefunden, auf die die Spurensicherung ihre ersten Anstrengungen konzentrierte. Den Rest des Hauses würden sie sich später vornehmen, vom Keller bis zum Dach.

Robinson kratzte sich mit dem Stift an der Nase und schrieb etwas auf das Blatt Papier auf seinem Klemmbrett, bevor er antwortete.

»Das lässt sich im Moment unmöglich sagen, Frank. Vielleicht nach der Obduktion. Hoffen wir für ihn, dass es hinterher passiert ist.«

»Das gebe Gott, alter Knabe«, sagte Jacobson.

Damit hatte Robinson seine Inspektion des Tatorts beendet. Jacobson und Kerr folgten ihm durch die Diele hinaus in den Vorgarten. Es war ein Dienstagmorgen im Juni, und trotz der frühen Stunde war es schon ziemlich warm. Der Himmel war nahezu wolkenlos. Robinson beeilte sich, die Schutzkleidung loszuwerden; er streifte die Schuhhüllen ab und stieg aus dem Overall. Was sein Job vor Ort von ihm verlangte, hatte er erledigt. Das nächste Mal würde er die Leiche auf dem Seziertisch sehen. Er versprach, Jacobson zu benachrichtigen, sobald er einen Termin für die Obduktion hatte.

Mit einem gezwungenen Lächeln hob Jacobson dankend die Hand und sah ihm nach, als er zum Auto ging. Dass Robinson Aufgaben an Untergebene delegierte, war neu. Genau wie sein fahrbarer Untersatz. Er hatte seinen heruntergekommenen, sicher noch aus Studentenzeiten stammenden VW-Käfer gegen einen matt schimmernden Saab eingetauscht. Von dem eilfertigen, manchmal etwas unbeholfenen Verhalten eines frisch von der Uni gekommenen Mediziners war nicht mehr viel übrig; neuerdings trug Robinson Anzug und Krawatte und versuchte sich besonnen und kompetent zu geben. Nur sein

leicht gebeugter Rücken schien der Runderneuerung widerstanden zu haben.

In der geteerten Einfahrt standen noch ein halbes Dutzend Streifenwagen und zivile Einsatzfahrzeuge. Gleich nach seiner Ankunft hatte Jacobson eine *Mobile Incident Unit*, kurz MIU, angefordert: zwei Container mit allem, was vor Ort wichtig war, von der Kaffeemaschine bis zum Computer. Allerdings würde es wegen Bauarbeiten auf der Straße hinaus nach Wynarth mindestens eine Stunde dauern, bis diese MIU kam, hatten sie im Wachraum geschätzt. Jacobson sah auf die Uhr. Er brauchte unbedingt einen Kaffee, selbst wenn es das übliche Automatengebräu war. Von einer Zigarette gar nicht zu reden. Aber so sehr er auch auf einen Kaffee hoffen durfte, mit dem Rauchen war es unwiderruflich vorbei. Zwei Monate hielten Alison und er jetzt schon ohne Zigaretten durch, und sie hatten sich geschworen, nicht wieder schwach zu werden. Alison benutzte Pflaster, aber Jacobson hasste die Dinger, er vertrug sie nicht. Ohnehin war er immer der Auffassung gewesen, sich das Rauchen abzugewöhnen sei eher ein psychologisches als ein körperliches Problem. Als einen mehr als dürftigen Ersatz steckte er sich deshalb den Daumennagel in den Mund und fuhr sich damit ein paar nutzlose Sekunden lang über die Zähne.

Für die Lage war es ein einfacher, trostlos moderner Bungalow. Im »Crowcross Arms«, dem örtlichen Pub,

erzählte man sich, Grove sei mit Rucksack und in Wanderstiefeln, die Hose in derbe Socken gestopft, zu den unterschiedlichsten Zeiten entlang der Hecken über die Felder gewandert. Tag für Tag und immer allein, trotz der Frau, die nie einer zu sehen bekommen habe; sie wussten nur, dass es sie gab. All diese Informationen stammten von der örtlichen Polizistin Helen Dawson. Dawson teilte sich das Revier nördlich von Wynarth mit einem weiteren Streifenpolizisten. Beide hatten die Aufgabe gehabt, Groves Haus diskret im Auge zu behalten, wobei der Job auf ihrer Prioritätenliste wohl ziemlich weit unten gestanden hatte. Dawson erklärte jedoch, noch am Abend zuvor, gegen elf, am Haus vorbeigefahren zu sein. Das Außenlicht habe gebrannt, und auch das Wohnzimmerfenster sei erleuchtet gewesen. Alles habe normal ausgesehen.

Jacobson hatte sie noch nicht gründlicher befragt. Dafür war noch Zeit. Zunächst wollte er vor allem mit der Frau sprechen, die in dem cremefarbenen Pavillon saß, den Grove in einer schattigen Ecke errichtet hatte. PC Dawson war bei ihr und versuchte sie zu beruhigen. Das war kein leichter Job, hatte die Frau doch, wie sie behauptete, beim Nach-Hause-Kommen das Gehirn ihres Geliebten am Wäschetrockner herunterrinnen sehen. Die Frau war die Einzige mit einem Drink, einem Brandy. PC Dawson hatte immer eine Flasche im Kofferraum, was nicht unbedingt

den Vorschriften entsprach, für sie aber zur Notfallausrüstung gehörte.

Jacobson erinnerte sich vom vergangenen Jahr noch an sie, da hatte er im Fall der Videobande mit ihr zu tun gehabt. Und die Erinnerung hatte nicht allein mit ihrem guten Aussehen zu tun: Helen Dawson hatte ihn mit ihren Fähigkeiten beeindruckt, ihrem Einfallsreichtum und ihrer praktischen Ader. Auf Jacobsons Aufforderung hin hatte Kerr ihr eben sein neues Handy zugesteckt, im Aufnahmemodus und auf Nichterreichbar geschaltet. Sollte die Frau in Anwesenheit von PC Dawson etwas Wissenswertes von sich geben, würde Kerrs Handy es ihnen später gesetzeswidrig und gegen alle Moral vorspielen. Genau wie jedes Stöhnen und jeden unterdrückten kleinen Schluchzer.

## 2

Jacobsons eigenes Handy klingelte, als sie quer über den Rasen in Richtung Pavillon gingen. Es war DC Mick Hume, der aus dem Präsidium anrief: Im CID sei ein Einsatzraum eingerichtet worden. Hume hatte Ray Williams und Emma Smith bei sich sowie eine Handvoll weiterer Detective Constables. Hume hatte bereits sämtliche in Crowby und der nationalen Datenbank der Polizei, der PNC, verfügbaren Daten über Martin Grove zusammengesucht und las sie Jacobson nun vor. Die Überraschung war die Frau, deren Namen er gleich mit überprüft hatte. Sie war offenbar nicht nur als Groves Freundin bekannt, sondern hatte sogar eine eigene Akte: ein paar kleinere Verurteilungen wegen Drogenhandels und Prostitution. Aber das lag einige Zeit zurück. Während der vergangenen drei Jahre war sie nicht mehr aufgefallen.

Jacobson nickte. Maureen Bright (wenigstens schien sie die zu sein, die zu sein sie vorgab), ledig, keine Kinder, zweiunddreißig Jahre alt. Seit drei Jahren nicht mehr auffällig: An diesem Punkt blieb Jacobson kurz hängen. So lange kannte sie Grove, wie sie Dawson erklärt hatte.

»Dann läuft bei Ihnen also alles?«, fragte Jacobson, als Hume mit seinem Bericht fertig war.

»So gut wie, Chef. Einer der Computer will noch nicht so richtig, aber die IT-Fritzen kümmern sich darum. Ansonsten steht alles in den Startlöchern.«

Hume fügte noch hinzu, er und DC Williams könnten zum Tatort kommen, sobald Jacobson sie brauche. Emma Smith habe sich freiwillig bereit erklärt, im Einsatzraum zu bleiben, bis das Computersystem voll funktionsfähig sei. Freiwillig?, dachte Jacobson, aber er sagte nichts dazu. Die Aufteilung gefiel ihm. Smith war die Tüchtigste von den dreien und würde den Job in der Zentrale am besten machen. Hume und Williams konnten derweil die erste Befragung in der Nachbarschaft in Angriff nehmen. Das Klinkenputzen bei den Nachbarn gehörte zur Routine, und Jacobson wollte, dass im Umkreis von zwei Meilen keine Tür ausgelassen wurde. Bis ins Dorf, nach Crowcross hinein, sollten alle Anwohner befragt werden.

»Okay«, sagte er, »aber lassen Sie Ray fahren.«

Hume gehörte zur alten Schule. Er war ein solider, verlässlicher Polizist, sein Fahrstil taugte allerdings eher für die Rallye Lissabon-Dakar als für die Landstraßen nördlich von Wynarth.

Maureen Bright schien kaum zu registrieren, dass Jacobson und Kerr Stühle heranzogen und sich zu ihr setzten. Helen Dawson füllte ihr den Starbucks-Pappbecher, den sie in ihrem Handschuhfach gefunden hatte, noch einmal mit Brandy auf.

»Kann ich zu ihm?«, fragte Groves Freundin Jacobson plötzlich mit abwesendem Blick. »Ich will ihn noch mal sehen.«

Den weiten blauen Jogginganzug hatte sie von der Spurensicherung bekommen. Sie hatte den Toten umarmt, ihn an sich gedrückt – so ihre Worte –, bevor sie sich eingestand, dass er tot war, und sie völlig außer sich bei der Polizei anrief. Ihre Kleider waren voller Blut gewesen und in einem Plastikbeutel zur spurentechnischen Untersuchung gegeben worden.

»Es tut mir Leid, Maureen«, antwortete Jacobson, »aber vorerst leider nicht. Später werden Sie aber noch ausreichend Gelegenheit haben, sich von ihm zu verabschieden.«

Immer den Vornamen benutzen, sagte er sich. Sobald es geht.

Sie biss sich auf die Lippe, trank einen Schluck Brandy und hustete.

»Maureen möchte keinen Arzt«, meldete sich PC Dawson zu Wort und lieferte Jacobson damit einen Anknüpfungspunkt, einen möglichen Zugang zu ihr.

»Sind Sie sicher, Maureen?«, fragte er. »Bei so einer Sache ... Ich meine, es muss doch ein Schock für Sie gewesen sein. Vielleicht würde ein Beruhigungsmittel ...«

Ihr Blick war leer, aber sie fiel ihm mit großer Entschiedenheit ins Wort.

»Beruhigungsmittel darf ich nicht nehmen, und das Zeug hier sollte ich auch nicht trinken«, sagte sie und deutete auf den Brandy. In der Linken hielt sie eine Dunhill. Jacobson sah die Glut aufleuchten, als sie einen schnellen Zug machte, und sog neidisch die Luft ein.

Er ging die Hauptpunkte dessen durch, was sie Dawson bereits erzählt hatte. Dawson war als Erste am Tatort gewesen. Er sagte, sobald sie sich dazu in der Lage fühle, brauche er eine offizielle Aussage. Sie habe angegeben, kurz vor sieben nach Hause gekommen zu sein. Zunächst sei ihr nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Wie immer habe sie die Tür aufgeschlossen. Als sie Grove auf dem Küchenfußboden entdeckt habe, sei sie in Panik geraten. Sie habe erklärt, nicht sagen zu können, wie lange sie ihn gehalten habe, ihr Verstand habe ausgesetzt, doch irgendwann habe sie dann die Notfallnummer angerufen.

»Ich weiß, dass Sie eine Aussage brauchen. Ich bin nicht von gestern«, sagte sie. »Wobei es ja ganz so klingt, als wüssten Sie bereits alles. Warum schreiben Sie's nicht so auf, wie Sie's gern hätten, und lassen mich unterschreiben?«

Sie weiß auszuteilen, dachte Jacobson. Sie will klarmachen, dass sie nicht alles mit sich machen lässt, bloß weil sie im Moment sehr aufgewühlt ist.

»Tut mir Leid, Maureen«, sagte er, »aber so geht es nicht. Wenigstens bei *mir* nicht.«

Sie sah ihn verächtlich, aber auch ungläubig an.

Das mit dem Vornamen ist schon mal etabliert, dachte er und holte sein Notizbuch hervor. Es war noch viel zu früh, als dass etwas darin gestanden hätte, aber sie sollte den Eindruck haben, er lese darin.

»Sie sagen, Sie waren die Nacht über nicht hier? Sie haben eine Freundin in Crowby besucht? Eine Jane Ebdon?«

Ihr Blick war wieder völlig leer. Sie starrte ihren Pappbecher an. Sie hatte Dawson erzählt, ihrer Freundin »gehe es nicht so gut«, sie habe »seit einiger Zeit ein paar Probleme« und sie habe »für sie da sein« wollen.

Noch ein Schluck Brandy. Dann: »Das war nicht die erste Nacht, die ich bei Jane verbracht habe. Sie hat es im Moment nicht leicht.«

»Inwiefern?«

»Tut das was zur Sache? Marty ist tot, und Sie fragen mich nach Jane, die ihn noch nicht mal gekannt hat.«

Er sah zu, wie sie an ihrer Zigarette zog.

»Wir müssen Ihre Angaben überprüfen, Maureen. Genau, wie wir uns die Kleider ansehen müssen, die Sie getragen haben, damit wir Sie ...«

»... als Verdächtige ausschließen können. Ja, ja. Das ist mir nicht neu.«

Jacobson antwortete nicht, sondern wartete nur.

»Sie hat Brustkrebs, okay?«, sagte sie endlich. »Deshalb bin ich öfter bei ihr. Tue, was ich kann; das heißt, ich sitze bei ihr und höre ihr zu.«

»Sie waren aber schon früh wieder hier.«

»Ich kann schließlich nicht an zwei Orten gleichzeitig sein, oder? Marty braucht mich auch. Er mag es, wenn ich morgens da bin und er nicht allein aufwachen muss. Er sagt immer ...«

Die falsche Zeitform blieb ihr im Halse stecken, und sie verstummte. Sie stellte den Becher zur Seite und schlang sich die Arme um den Körper, als wäre es plötzlich arktisch kalt geworden. Jacobson beschloss, sie vorerst in Ruhe zu lassen. Irgendwann würde sie ihm berichten müssen, was sie über die Geschehnisse dieses Morgens und über Martin Grove wusste. Aber Trauer ließ sich nicht einfach so zur Seite schieben. Im Stillen hatte er Maureen Bright bereits aus dem Kreis der Verdächtigen ausgeschlossen, weil sie wahrscheinlich die Letzte auf der Welt war, die Grove hatte tot sehen wollen, der sie zu sich geholt und aus ihrem verfahrenen Leben befreit hatte. Dennoch bestand er auf einer genauen spurentechnischen Untersuchung ihrer Kleider und hatte bereits ein halbes Dutzend uniformierte Kollegen losgeschickt, das Grundstück nach der Tatwaffe zu durchsuchen. Wahrscheinlich würde nichts dabei herauskommen, aber in diesem Fall waren schon zu viele Fehler gemacht worden. Schlimme Fehler. Jacobson war

fest entschlossen, der langen, unerquicklichen Geschichte, die Martin Grove mit der englischen Polizei und Gerichtsbarkeit verband, nicht noch ein weiteres Kapitel hinzuzufügen. Er wollte alles, wirklich alles unter die Lupe nehmen und nichts dem Zufall überlassen. Maureen Brights gründliche Befragung würde allerdings noch etwas warten müssen. Im Übrigen sah er in diesem Moment Jim Webster, den Chef der Spurensicherung, in den Vorgarten treten, was sicher bedeutete, dass sie endlich einen ersten Gang durchs Haus machen konnten.

Seine Leute würden noch Stunden brauchen, erklärte Webster, bis alles aufgenommen sei und Jacobson und Kerr ihre eigene Durchsuchung vornehmen könnten. Allerdings sollten sie sich eines jetzt schon ansehen: den Raum, den Grove offenbar als Arbeitszimmer genutzt habe.

Er war so klein, dass sie sich zu dritt darin kaum rühren konnten. Drei der vier Wände waren bis zur Decke mit Bücherregalen vollgestellt, die regelrecht überzuquellen drohten. Gleich neben der Tür waren Bücher aufgereiht, die Groves täglichem Gebrauch gedient zu haben schienen: Reiseführer, Bände über östliche Religionen, Krimis, ein paar zerlesene Dostojewkskis und verschiedene europäische Klassiker. Die übrigen Regalmeter legten Zeugnis ab von der Aufgabe, der Grove sich offenbar verschrieben hatte: Neben soziologischen und kriminologischen Werken standen Gesetzestexte und

Darstellungen der klassischen britischen Justizirrtümer, von den Birmingham Six und den Guildford Four über Stephen Downing und Winston Silcott bis hin zu kleineren, weniger bekannten Fällen. Neben dem Arbeitstisch standen zwei große graue Aktenschränke, in die Webster sie überraschenderweise ebenfalls einen Blick werfen ließ. Briefe und juristische Dokumente zu Groves Fall machten, grob geschätzt, etwa zwei Drittel des chronologisch geordneten, sauber abgelegten Inhalts aus. Das restliche Drittel bestand aus Zeitungsausschnitten mit Artikeln zu Groves Verhaftung, seinem Prozess und den sich endlos dahinschleppenden Revisionen.

Als Schreibtisch hatte Grove ein Walnusstisch im georgianischen Stil gedient. Soweit sie es bisher hatten sehen können, passte er wunderbar zur übrigen Einrichtung. Es war noch gar nicht so lange her, dass Jacobson wieder angefangen hatte, auf diese Dinge, die er in den Jahren vor Alison völlig vernachlässigt hatte, zu achten. Sicher, der moderne Chfessel mit dem tiefschwarzen Lederpolster stand in ziemlichem Kontrast zu dem Tisch, aber dafür entsprach er gewiss den neuesten orthopädischen Erkenntnissen. Hier hatten offenbar Gesundheit und richtige Haltung gegen alle stilistischen Erwägungen obsiegt.

Stuhl und Tisch waren vor einem Fenster gruppiert, aus dem man auf den Rasen hinter dem Haus und einen

gepflegten Gemüsegarten blickte. Auf dem Tisch standen ein paar gerahmte Fotos, unter anderem eines von Maureen Bright und eines von einer mürrisch dreinschauenden, grauhaarigen älteren Frau. Jacobson nahm an, dass es sich dabei um Groves Mutter handelte, Evelyn, die am Tag nach Groves dritter erfolgloser Berufung vor dem Obersten Gerichtshof einem Herzinfarkt erlegen war.

»Okay, Jim«, sagte Kerr, »aber was ist an diesem Raum nun so besonders? Ich meine, warum zeigen Sie uns sein Arbeitszimmer?«

Sie trugen immer noch ihre Schutzanzüge und hatten die Kapuzen auf, allerdings kamen sie hier, weit entfernt vom Tatort Küche, ohne Gesichts- und Mundschutz aus.

Webster wollte gerade zu einer herablassenden Antwort ansetzen, doch Jacobson kam ihm zuvor. Er legte Kerr eine Hand auf die Schulter, deutete auf den Tisch und zählte auf, was dort zu sehen war.

»Ein Bild von seiner Mutter und eins von seiner Freundin, ein meditierender Buddha, eine Schreibtischlampe, ein Epson-Drucker, ein paar unverbundene Kabelanschlüsse ...«

Kerrs Gesicht zeigte einen Anflug von Röte. »Mein Gott, ja. Ich verstehe.«

»Ich nehme an, in den anderen Zimmern haben Sie bereits nachgeschaut, Jim?«, fragte Jacobson.

»Nicht besonders gründlich, das noch nicht ... aber ja, danach gesucht haben wir natürlich«, antwortete Webster.

»Und keine Spur?«, fragte Kerr, darauf bedacht, seine Scharte auszuwetzen.

Webster schüttelte den Kopf.

Jacobson gähnte, bevor er das Szenario zusammenfasste.

»Schießt ihm eine Kugel in den Kopf. Nimmt seinen Laptop, seinen PC oder was auch immer mit, und nur für den Fall, dass die Botschaft damit noch nicht deutlich genug ist, schneidet er dem armen Teufel auch noch die Zunge aus dem Mund.«